Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
J. Roeckner. J. V.
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Lubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 559.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Dienstag, 13. August.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 12. August. Der König hat dem Fabrikbesitzer Rudolf Henneberg zu Berlin den Charakter als Kommerzienrath verliehen.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers am Realgymnasium am Zwinger in Breslau, Dr. Julius Krebs, zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 13. August.

In der persönlichen Umgebung, inmitten welcher Kaiser Franz Josef gestern Nachmittag seinen Einzug in unsere Hauptstadt gehalten, befinden sich nicht nur die Männer seines höchsten Vertrauens, die ersten politischen und militärischen Würdenträger der Gesammtmonarchie, sondern es ist auch eine Persönlichkeit dabei, welche gewissermaßen die Gegenwart des deutsch-österreichischen Bundes mit der Zukunft zu verbinden scheint. An der Seite des Kaisers erscheint zum ersten Male bei einem Akte von solcher Bedeutung sein Neffe Erzherzog Franz Ferdinand, ältester Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig, den Kaiser Franz Josef nach dem Unglück, welches sein Haus im vorigen Winter betroffen, zu seinem Nachfolger auf dem Throne erwählt hat. Noch ist die Thronfolge in Oesterreich für die Oeffentlichkeit offiziell nicht geregelt. Vor Jahren, als noch Niemand ahnte, daß der österreichische Thron seines damaligen Erben beraubt werden könne, verzichtete Erzherzog Franz Ferdinand auf alle Rechte an der Krone, um das gewaltige Erbe der Este antreten zu können. Man hörte seitdem nur unter dem Namen Franz Ferdinand d'Este von ihm sprechen. Nach dem schmerzlichen Ereigniß, dessen Erinnerung gestern dem Jubel des Empfanges Schranken zog, hat der Erzherzog seinen früheren Kronverzicht rückgängig machen müssen; er begleitet den Kaiser als dessen einstiger Erbe auf dem Thron, und als solcher erscheint er in bedeutungsvoller Weise vom Herrscher Oesterreichs und Ungarns eingeführt zuerst in Berlin, um hier Zeuge des Geistes zu sein, von dem die Beziehungen Deutschlands und Oesterreichs erfüllt sind. Ob die in russischen Blättern geäußerte Vermuthung zutreffend ist, daß bei dieser Gelegenheit die Thronfolgefrage der Habsburger Monarchie durch eine solenne kaiserliche Erklärung auch äußerlich ihre Erledigung finden werde, wissen wir nicht; auch wenn dies nicht geschieht, wird die Bedeutung der Thatsache, daß Kaiser Franz Josef selber es ist, der den jungen ehemaligen Herzog von Este an den deutschen Hof bringt, Niemand entgehen. In seiner früheren Stellung als Offizier der österreichischen Armee hatte der Prinz wenig Gelegenheit, sich auf den Ernst des Herrscherberufs vorzubereiten; es fehlte ihm nicht nur der treibende Anlaß, sondern auch die persönliche Neigung dazu. Seit dem Januar d. J. ist Erzherzog Franz Ferdinand plötzlich in die nächste Nähe des Thrones gerückt. Noch führt er den Titel „Kronprinz" nicht, aber Jedermann sieht den Thronfolger in ihm, der voraussichtlich nach Ablauf der Trauerzeit den Völkern Oesterreichs als solcher feierlich proklamirt werden wird. Bei Gelegenheit des jetzigen Kaiserbesuchs wird nun der einstige Herrscher Oesterreichs seine ersten praktischen Eindrücke auf dem Gebiete der auswärtigen Politik empfangen, und diese Eindrücke werden, wie sicher zu erwarten, tief wurzelnde und grundlegende für ihn sein. Seine Anwesenheit in Berlin zeigt, wie die „N. Fr. Pr." mit Recht hervorhebt, augenscheinlich, daß es der Wille der beiden Monarchen ist, das Bündniß zur wechselseitigen Vertheidigung möge nicht für einen einzelnen Fall, nicht einmal für eine einzelne Generation geschlossen sein, sondern sich als ein „Vermächtniß deutscher Geschichte" von Geschlecht zu Geschlecht forterben, „ähnlich dem früher bestandenen Bundesverhältnisse", und so wie der Tod des einen Kontrahenten nichts an dem Bunde geändert hat, so solle, wenn dereinst der andere Kontrahent abberufen würde, in ganz gleicher Weise der Erbe seiner Krone auch in alle Rechte und Pflichten eintreten, die aus dem Bündnisse entspringen, und zu diesem Behufe so früh wie möglich mit dem Geiste des Bundes und mit dem Umfange der Rechte und Pflichten, die er gewährt, bekannt gemacht werden." Diese Voraussetzung wird man auch in Berlin mit hoher Genugthuung theilen. Der Bund der beiden Reiche kann nach der dermaligen Lage Europas nicht nur das Werk von Personen sein, das mit diesen besteht und vergeht. Er soll vielmehr eine feste und bleibende Größe in der europäischen Politik darstellen, die, von menschlicher Vergänglichkeit unabhängig, nur von den Lebensbedürfnissen der beiden Reiche und ihrer Angehörigen getragen wird. Dies wird das Erscheinen des jungen Erzherzogs Franz Ferdinand an der Seite seines kaiserlichen Oheims am Berliner Hofe der politischen Welt verdeutlichen, und Diejenigen, die es angeht, werden gut thun, bei Zeiten die Nutzanwendung daraus zu ziehen.

Wie den „Münch. Neuest. Nachr." aus Berlin versichert wird, beruhen alle Mittheilungen über eine beabsichtigte Vermehrung der deutschen Feld-Artillerie nur auf Vermuthungen. Es haben in dieser Beziehung an maßgebenden Stellen noch gar keine Erörterungen stattgefunden.

Wie man aus Madrid schreibt, hat der Oberste Gerichtshof, welcher verfassungsmäßig zur Verhandlung der seitens der Regierung gegen den früheren spanischen Botschafter in Berlin, Grafen Benomar, erhobenen Anklage berufen ist, das Anklagematerial bereits erhalten und eines seiner Mitglieder zum Untersuchungsrichter bestellt; sowohl Graf Benomar wie Ministerpräsident Sagasta wurden von dem letzteren bereits vernommen. Die eigentliche Verhandlung vor dem Obersten Gerichtshofe dürfte jedoch erst nach Ablauf der Gerichtsferien, das ist in der zweiten Hälfte des September, beginnen.

Vor vierzehn Jahren hat das „bischen Herzegowina" den Anschein erregt, daß es eine rein lokale Angelegenheit sei, um welche sich Europa nicht zu sorgen brauche, und im Lauf der Zeit ist es doch zu einem recht blutigen Kriege gekommen; es wäre unvorsichtig — so schreibt man der „Breslauer Zeitung" — die Unruhen auf Kreta geringschätzig zu behandeln. Kreta ist ein sehr loser Besitz der Pforte; es ist ihr nicht zugefallen, als die Osmanen eine stürmende Macht bildeten, denen Nichts widerstand, sondern es ist ein Gelegenheitserwerb, der dem türkischen Reiche zufiel, als seine Machtstellung ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte. Es ist aus der Konkursmasse der venetianischen Republik dem türkischen Reiche zugefallen. Seitdem hat dieser Besitz zu wiederholten Malen an einem Faden gehangen. Die Kretenser haben schon in den Zeiten des alten Griechenlands für eine sehr schwierige Bevölkerung gegolten, und es liegen keine Anzeichen dafür vor, daß sich ihr Charakter in den letzten zweitausend Jahren dem Ideal wesentlich genähert hätte. Bei alledem ist nicht zu bezweifeln, daß es der Türkei gelingen wird, des Aufstandes Herr zu werden, wenn auch der Erfolg ihrer Bemühungen ein sehr langsamer sein wird. Es wird ihr gelingen, vorausgesetzt, daß nicht andere Mächte sich einmischen. Ob aber eine solche Einmischung unterbleiben wird, oder vielmehr, ob sie nicht schon thatsächlich stattgefunden hat, ist sehr die Frage. Rußland versichert, zur Schürung des Aufstandes nichts beigetragen zu haben, und da man das Gegentheil nicht beweisen kann, nur aus diesem Grunde muß man ihm Glauben schenken. Griechenland hat offen auf eine Intervention der europäischen Mächte angetragen und dafür Gründe angeführt, die sehr unzulänglich erscheinen müssen. Nach dem Völkerrecht hat keine Macht irgend einen Vorwand, sich in die Maßregeln einzumischen, welche ein souveräner Staat zur Unterdrückung eines auf seinem Gebiete ausgebrochenen Aufstandes ergreift. Und ein solcher Anlaß liegt um so weniger vor, als von einer Insel aus sich keine Unruhe über die Nachbarstaaten verbreiten kann. Wenn Griechenland behauptet, es könne nicht verhindern, daß der Ansteckungsstoff sich über das Meer hinaus in sein Gebiet verbreitet, so stellt es sich ein Zeugniß der Schwäche aus, das ihm nicht zur Zierde gereicht. Die Türkenherrschaft über ein zum größeren Theil der christlichen Religion angehöriges Gebiet ist nicht gerade etwas Wünschenswerthes, allein diejenigen Mächte Europas, welche überhaupt eine zielbewußte Friedenspolitik verfolgen, werden sich wohl hüten, um der Insel Kreta willen Verwicklungen hervorzurufen, deren Abschluß unübersehbar ist. Es kommt vielleicht zu sehr blutigen Ereignissen auf der Insel; das ist zu bedauern, aber wenn sie einmal unabwendbar sind, so ist es immerhin besser, daß sie auf Kreta beschränkt bleiben, als daß sie sich von dort aus über Europa verbreiten. Die Nachrichten von eigenthümlichen Schritten, die Deutschland gethan, um sich den Besitz der Insel zu verschaffen, die alsdann als Brautgeschenk der Prinzessin Sophie mitgegeben werden soll, tragen den Stempel der Erfindung in sehr deutlicher Weise.

Deutschland.

** **Berlin,** 12. August. Auf dem Umwege über Köln wird soeben versichert, daß umfassende Erhebungen über die sogen. Sachsengängerei, die Wanderung von Landarbeitern von Ost nach West, und zwar Erhebungen auf ministerielle Anordnung, gegenwärtig noch nicht stattfänden, daß aber entsprechende landräthliche Anordnungen in absehbarer Zeit erwartet werden dürften. Und als Grund wird angegeben die Rücksicht auf die Ortsarmenverbände, deren Aufgaben durch pflichtvergessene sachsengängerische Familienväter von Jahr zu Jahr gesteigert würden, ohne daß die derzeitige Lage der Gesetzgebung es gestatte, die Pflichtvergessenen strafrechtlich zu belangen. Weiter wird dann auf die Kreise Görlitz, Ratibor und Kreuzburg in Oberschlesien Bezug genommen, in denen die Unterstützungsbedürftigkeit zahlreicher Familien unmittelbar oder mittelbar auf die Abwesenheit des Familienhauptes in Sachsen zurückzuführen sei. Und endlich werden gesetzgeberische Vorschläge gemacht, einem derartigen pflichtvergessenen Familienvater müßten in Sachsen Lohnabzüge zu Gunsten seiner Familie in Schlesien gemacht oder er selbst zwangsweise behufs Fürsorge für seine Familie in die Heimath zurückgeschafft werden und endlich müsse auch seine Bestrafung erfolgen können, etwa auf Grund § 361 Nr. 4 des Straf-Gesetz-Buches („wer es unterläßt, Personen seiner Hausgenossenschaft vom Betteln abzuhalten, wird 2c."). Das ist ein ganzes Bündel Vorschläge, in denen aber Gutes und Verwerfliches seltsam vermischt sind und von denen man nur wünschen kann, daß nicht etwa alle übrigen Vorschläge nur so nebenbei mit aufgeführt sind, um den Kern der Sache, die zwangsweise Zurückschaffung des Sachsengängers in seine Heimath, zu verbrämen. Von welcher Seite man auch die Sache betrachten mag, so wird man doch einer solchen zwangsweisen Bindung an die heimathliche Scholle unmöglich zustimmen können. Es würde das ja heißen: dem Arbeiter den Weg zu einem lohnenderen Verdienst versperren und ihn zu nöthigen, mit dem geringeren Verdienst, den ihm die Heimath bietet, vorlieb zu nehmen. Die „Kreuzzeitung" klagte neulich über die „weißen Sklaven" des industriellen Kapitalismus, obwohl doch die Industriearbeiter neben der Freizügigkeit sogar noch das Koalitionsrecht haben. Den Landarbeitern, die bei gemeinsamer Verabredung von Strikes behufs Aufbesserung ihrer Löhne sofort strafbar sind, auch noch die Freizügigkeit nehmen zu wollen, das würde doch erst recht die Bedeutung haben, sie zu weißen Sklaven zu machen. Es bedarf ja auch gar nicht dessen, die Freizügigkeit zu schmälern, um pflichtvergessene Sachsengänger zu ihren Pflichten zurückzuführen und ihnen die Sorge für ihre Familie aufzubürden. Das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz hat bekanntlich einen § 62, der da besagt: „Jeder Armenverband, welcher nach Vorschrift dieses Gesetzes einen Hilfsbedürftigen unterstützt hat, ist befugt, Ersatz derjenigen Leistungen, zu deren Gewährung ein Dritter . . . . verpflichtet ist, von dem Verpflichteten in demselben Maße und unter denselben Voraussetzungen zu fordern, als dem Unterstützten auf jene Leistungen ein Recht zusteht." Hinschius macht in dem großen Koch'schen Kommentar-Werke über das Allgemeine Landrecht hier ausdrücklich die erläuternde Bemerkung „sei es auf Grund gesetzlicher Alimentationspflicht der Verwandten 2c.". Der sachsengängerische Familienvater ist ganz zweifellos unterstützungspflichtig gegenüber seiner hilfsbedürftigen Familie in der Heimath. Was hindert die Armenverbände, die doch den Aufenthalt des Sachsengängers mit Leichtigkeit erfahren können, von Letzterem Ersatz ihrer Leistungen für die nothleidende Familie zu fordern? Dieser Ersatz ist selbstverständlich einklagbar und kann von dem Sachsengänger eingezogen werden, wo derselbe auch sei. Die Beschlagnahme des Arbeitslohnes ist ja freilich nicht zulässig, oder doch nur dann, wenn der Lohn nicht prompt am Zahltage selber eingefordert würde. Aber so gut wie in der Heimath, eben so gut wird es auch an dem Aufenthaltsorte des Sachsengängers möglich sein — durch Hand in Hand gehen der betheiligten Behörden — sofort nach erfolgter Lohnzahlung dem verpflichteten Arbeiter so viel vom Lohn abzunehmen, als derselbe missen kann, ohne selbst sofort unterstützungsbedürftig zu werden. Geschieht das auch nur ein paar Mal, so wird der Sachsengänger schon in seinem eigenen Interesse dazu übergehen, soviel freiwillig herzugeben und in die Heimath zu senden, wie er herzugeben gezwungen werden kann. Auch ist ja schließlich dagegen nichts einzuwenden, die Lohnabzüge gesetzlich zu gestatten, und ferner steht schon jetzt dem gar nichts im Wege, den § 361, Nr. 4 in Anwendung zu bringen. Aber ein Zwangsrücktransport in die Heimath wäre das Verkehrteste, was man thun könnte, der, wer bei dem größeren Verdienst in Sachsen nicht für seine Familie sorgt, würde es erst recht nicht thun können bei dem kleineren Verdienst in der östlichen Heimath.

— Als Aerzte haben sich niedergelassen die Herren: Dr. Bockelmann in Freiburg a. E., Dr. Immerwahr. Dr. Lewinsohn, Dr. Duesterwald, Dr. Brehm und Dr. Buzzi in Berlin, Dr. Seidel in Gr. Kunzendorf, Dr. Schönfeld in Laurahütte, Dr. v. Truszczynski in Meseritz, Dr. Javorowicz in Bentschen, Dr. Oenicke in Tirschtiegel, Dr. Wolffsohn in Jarotschin.

Schweiz.

* **Luzern,** 11. August. Der Bundesrath hat, der „Magdeb. Ztg." zufolge, beschlossen, die Abhaltung des deutschen Sozialistenkongresses in Basel unter dem Vorsitz Bebels und Liebknechts zu verbieten.

Kaiser Franz Josef in Berlin.

Mit Regen begann der Montag und wenn er auch schon in früher Morgenstunde aufhörte, so blickte der Himmel doch während des Vormittags grau in grau auf Berlin herab, und selten brachen einzelne Sonnenblitze sich Bahn — allem Anschein nach hatte man einen verregneten Einzug zu gewärtigen und diese Ueberzeugung wurde denn auch vielfach aus dem Publikum geäußert, das schon in den Vormittagsstunden zahlreich Unter den Linden und in den benachbarten Straßen umherschwärmte. Unvorsichtige Hausbesitzer, die schon am Tage vorher ihre Häuser mit Flaggen geschmückt hatten, mußten dies am Montag bedauern, denn manch eine stattliche Fahne war dem Nachtsturm zum Opfer gefallen. In den Vormittagsstunden aber und mit jedem neuen Sonnenblick wurde der Fahnenschmuck reicher. Daß dieser sich in schönster und prächtigster Form Unter den Linden und namentlich an der Schnittfläche derselben mit der Friedrichsstraße zeigte, leuchtet ein. Aber auch die anderen Straßen, so namentlich die Friedrichstraße, hatten dem hohen Gast und Verbündeten Deutschlands zu Ehren festlichen Schmuck angelegt. Die königlichen Gebäude zeigten die preußischen Farben, die Privathäuser neben den deutschen die schwarzgelben österreichischen — auch von der Akademie wehten dieselben herab; daneben fanden sich nicht selten die italienischen, um den Bund der drei Staaten symbolisch zu verkünden. Neben dem Fahnenschmuck sah man hübsche Dekorationen in den österreichischen Farben. In manchen Fenstern zeigten sich in grünem Blätterschmuck die Büsten der beiden Monarchen. Kurz — Berlin hatte, wenn daran gedacht wird, daß Kaiser Franz Josef sich wegen der Trauer in seinem Hause jeden offiziellen Schmuck verbeten hatte, sich in würdiger, ernster Weise zu dem Empfang vorbereitet. Denn einen gewissen ernsten Charakter trug dieser Empfang: zu frisch ist auch in Berlin noch die Erinnerung an den jähen Tod des österreichischen Thronerben! Entsprechend dem Wunsche des hohen Gastes zeigte auch das Schloß keinen Schmuck, nur vor dem östlichen Portal an der Lustgartenseite war ein Baldachin errichtet, der die Wappen Oesterreichs und Deutschlands trug. Auch das Brandenburger Thor zeigte keinen besonderen Schmuck.

In den Mittagsstunden wurde das Treiben in den Straßen lebendiger. Alles strömte den Linden zu. Händler priesen Gedenkblätter mit dem Bilde Kaiser Franz Josefs an, Andere Medaillen zur Erinnerung an den Besuch, Photographien und ähnliche Dinge. Da ertönte militärische Musik: die Ehrenkompagnien und Ehrenschwadronen marschirten zum Abholen der Fahnen nach dem Schlosse. Zahlreiche Trupps von Schutzleuten zu Fuß und zu Pferde marschirten nach der Linden-Gegend und immer ärger wurde das Drängen der Schaulustigen, das Treiben Unter den Linden.

Mit dem Erscheinen der zum Abholen der Fahnen bestimmten Truppen hatte das militärische Treiben Unter den Linden und in der Richtung nach dem Thiergarten-Bahnhof, wo der Kaiser von Oesterreich eintreffen sollte, begonnen. Mit klingendem Spiel rückten die Truppen heran, um die ihnen in der Aufstellung bestimmten Plätze einzunehmen. Die Schutzleute räumten die Straße Unter den Linden im allgemeinen mit der dem Publikum gebührenden Rücksicht.

Die Truppen nahmen in folgender Weise Aufstellung: An der nördlichen Seite der Charlottenburger Chaussee vom Bahnhof bis zum „Großen Stern“: das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 und das 2. Garde-Regiment z. F., von da bis zur Königgrätzerstraße: das Garde-Füsilier-Regiment und das 4. Garde-Regiment z. F., die 4 Regimenter unter Befehl des Oberst Frhrn. v. Wilczeck. Gegenüber auf der südlichen Seite: das 1. Garde-Regiment z. F., das 3. Garde-Regiment z. F., das Garde-Jäger-Bataillon, des Lehr-Infanterie-Bataillon, die Unteroffizier-Schule und das 4. Garde-Regiment z. F. unter Befehl des Generalmajor v. Lindequist. Vom Brandenburger Thor wurde das Spalier die Linden entlang weiter gebildet auf der Nordseite vom Leib-Garde-Husaren-Regiment, dem 1. und 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiment, dem Garde-Kürassier-Regiment und dem Garde-Schützen-Bataillon unter dem Kommando des Generalmajors v. d. Knesebeck. Auf der Südseite das Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1. und das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin-Elisabeth unter dem Kommando des Obersten Blecken von Schmeling. Von der Schloßbrücke, an Lustgarten, Front nach dem Schlosse, nahm das Regiment Garde du Korps Aufstellung mit Ausnahme einer Eskadron, welche gegenüber zwischen Schloßbrücke und Rampe des Schlosses Aufstellung nahm. Auf der Rampe hielt die vom Franz-Regiment gestellte Ehrenwache; drei Kompagnien von demselben Regiment stellten sich zwischen Dom und Schloß auf.

Das Garde-Pionier-Bataillon hatte für Herstellung einer Verbindung vom Brandenburger Thor bis zum Lustgarten Sorge zu tragen. Im Lustgarten war ein kleines Zelt aufgeschlagen, auf welchem ein Fähnchen mit einem T (Telegraphie) flatterte. Unter dem Zelt befand sich ein elektrischer Apparat der Feldtelegraphie, welcher durch eine elektrische Leitung mit der Brandenburger Thor-Wache in Verbindung stand. Sowie die Majestäten erschienen, wurde der Telegraph in Bewegung gesetzt und das Salutschießen begann.

Die Truppenaufstellung war beendet und bot namentlich auf der Strecke zwischen dem königlichen Palais und dem Schloß einen prächtigen Anblick. Lustig flatterten die Fähnlein der Kürassiere im Winde — und zu guter Letzt war auch die Sonne durch die Wolken gebrochen, hatte dieselben verscheucht und weckte goldige Reflexe auf den Panzern der Kürassiere und dem sonstigen blanken Waffenputz der Truppen.

Ein mächtiger Wagentroß bog jetzt aus der Universitätsstraße in die Straße Unter den Linden, voran zwei vier- resp. sechsspännige, à la Daumont gefahrene Wagen mit Halbverdeck, dann eine lange Reihe verdeckter Wagen, und endlich ein zahlreicher Zug von Bagagewagen, die sämmtlich den Weg nach dem Bahnhof Thiergarten einschlugen. Arbeiter der Straßenreinigung erschienen und bestreuten den musterhaft rein gefegten Fahrweg mit gelbem Sand.

Da — es war um ½5 Uhr — lautes Hurrah vom Schlosse her, das sich die Linden westwärts fortpflanzte: der Kaiser kam mit seinem Bruder Heinrich im zweispännigen Wagen herangefahren. Kaiser Wilhelm sah sehr frisch und wohl aus, das Gesicht gebräunt von der Seeluft; er trug die Uniform seines österreichischen Dragoner-Regiments. Nicht so gut wie sein kaiserlicher Bruder sah Prinz Heinrich aus, der Marine-Uniform trug. Der Kaiser musterte beim Vorbeifahren mit scharfem Auge die Aufstellung der Truppen.

Mit der Anfahrt des Kaisers hatte die Aufmerksamkeit der Schutzmannschaft eine andere Richtung erhalten. Rasch bauten sich hinter den ersten Reihen der Zuschauer improvisirte Zuschauertribünen auf: zwei kleine Holzböcke, darüber zwei Bretter und die Tribüne war fertig; auch Stühle waren zur Stelle, Platz für Platz eine Mark. Selbst ein Bretzelmann pries an einer Stelle seine Waare an — zur Schadloshaltung für das Verbot des Besuchs des Tempelhofer Feldes während der Parade am Dienstag.

Wagen auf Wagen fuhr inzwischen die Linden nach dem Schlosse zu; die Hofstaaten versammelten sich zum Empfang des Kaisers Franz Josef. Die Zeit des Einzugs war herangekommen.

Der Stadtbahnhof Thiergarten, auf welchem die Ankunft des Kaisers von Oesterreich um 5 Uhr erfolgen sollte, war festlich geschmückt. Ueber dem Aufgang der Treppe, die nach der Straße hinunterführt, war ein Pavillon aus purpurrothem Tuch errichtet, der reich mit Gold geschmückt und von Fahnenstangen, auf welchen die deutsche Reichsfahne und die ungarische Fahne mit schwarzgelben Wimpeln flatterten, flankirt war. Die Treppe selbst war vollständig mit hellrothem Tuch ausgeschlagen. Die Stadtbahnbögen waren geschmackvoll mit schwarzgelben Fahnentüchern behängt und boten in ihrer Dekoration ein äußerst farbenreiches anmuthendes Bild.

Um halb 5 Uhr begannen sich die zum Empfange des Kaisers befohlenen Prinzen und Generale auf dem Bahnhof zu versammeln. Als einer der ersten erschien Generalfeldmarschall Graf v. Blumenthal. Ihm folgten in rascher Reihenfolge Generallieutenant Sobbe, Graf v. Schlieffen, der Gouverneur von Berlin, Prinz Friedrich Leopold von Preußen in der Uniform der Garde-du-Corps, Herzog Albrecht von Mecklenburg-Schwerin und die gesammte Generalität, sowie sämmtliche in Berlin anwesende Prinzen des königlichen Hauses. Mit besonders stürmischem Beifall wurden bei der Anfahrt an die Bahnhofshalle der greise General-Feldmarschall Graf Moltke und Fürst Bismarck begrüßt, welch letzterer von seinem Sohne, Grafen Herbert Bismarck, begleitet wurde.

Der Kaiser, welcher, wie schon erwähnt, die blaue Uniform seines österreichischen Dragonerregiments angelegt hatte, erschien in Begleitung des Prinzen Heinrich einige Minuten vor 5 Uhr auf dem Bahnhofe. Als Ehrenkompagnie bildete auf dem Perron selbst die Leibkompagnie des ersten Garderegiments z. F. Spalier.

Auf die Vertreter der Presse war diesmal nicht mit derselben liebenswürdigen Zuvorkommenheit Rücksicht genommen, die jüngst bei dem Empfang des Königs von Italien so dankbar anzuerkennen war. Möglich, daß der beschränkte Raum eine passende und angemessene Plazirung der Vertreter der Presse erschwerte, jedenfalls aber befanden sich dieselben in der unangenehmen Lage, von der eigentlichen Begrüßung der beiden Monarchen und ihrer Begleitung absolut nichts sehen zu können.

Punkt 5 Uhr fuhr der Extrazug des Kaisers von Oesterreich in die Bahnhofshalle ein und in demselben Augenblick intonirte die Musik die österreichische Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“, während Trommler und Pfeifer den preußischen Parademarsch spielten. Die hohe Gestalt des österreichischen Kaisers war am Fenster seines Salonwagens deutlich sichtbar. Mit freundlichem Lächeln dankte der Kaiser auf die brausenden Hurrahrufe, welche aus der Menge hervortönten, die auf der Charlottenburger Chaussee und in den anliegenden Alleen des Thiergartens dichtgedrängt und erwartungsvoll der Ankunft des befreundeten Herrschers entgegensah. Sobald der Kaiser mit seinem Neffen, dem Grafen Kalnoky und seinen übrigen Begleitern den Zug verlassen hatte, wurde die interessante Gruppe auf dem Bahnhof von der großen Schaar der zahlreichen Generale und sonstigen Offiziere dicht umdrängt. Inzwischen hatten auf der Charlottenburger Chaussee die Spalier bildenden Regimenter zu beiden Seiten Aufstellung genommen. Dicht am Bahnhof stand rechts das erste Garde-Regiment z. F., links das zweite Garde-Regiment; daran schlossen sich weiterhin dem Brandenburger Thor zu Kavallerie und Infanterie in bunter Abwechselung.

Das Wetter hatte sich vollständig aufgeklärt, heller Sonnenschein lachte über den grünen Bäumen des Thiergartens, über den Tausenden und Abertausenden von Neugierigen.

Die Begrüßung auf dem Bahnhofe mochte etwa eine Viertelstunde gedauert haben, da ertönten Kommandorufe, die langen Reihen der Truppen richteten sich zu starren Linien, der Moment, da der kaiserliche Zug den Bahnhof verließ, der Stadt zuzufahren, war gekommen. Die Musikkorps begannen zu spielen, die Soldaten präsentirten das Gewehr, und in demselben Augenblick bog die Eskadron der Gardes-du-Corps, welche den Zug eröffnete vom Bahnhof aus in die Chaussee ein. Unmittelbar hinter den Lanzenreitern fuhr der sechsspännige offene Wagen, in welchem unser Kaiser zur Linken des Kaisers Franz Josef saß. Vorauf ritten zwei Spitzenreiter und ein Stallmeister in rother Uniform. An den kaiserlichen Wagen reihte sich eine Eskadron Garde-Kürassiere, dann folgte in vierspännigem Wagen der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, in preußischer Uniform. In langem Zuge reihte sich nun eine Hofequipage an die andere, und so oft eine bekanntere Persönlichkeit unseres Hofes sichtbar wurde, brach die Menge stets in den lebhaftesten Jubel aus. Der Reichskanzler Fürst Bismarck fuhr zusammen mit dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Kalnoky, welcher blaue Kavallerieuniform mit weißem goldverschnürtem Dolman angelegt hatte. In demselben Wagen saß auch Graf Herbert Bismarck.

In der langen Wagenreihe, welche der kaiserlichen Equipage folgte, funkelte und blitzte es natürlich von allen möglichen gold- und silbergestickten Uniformen und nur wenige Damen waren in dem Zuge zu bemerken. Erwähnt sei besonders die Gattin des österreichischen Bot-

---

Erichs Geburtstag.

Eine Kindergeschichte von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Schüchtern stehlen sich ein paar verirrte Sonnenstrahlen an den weißen Fenstervorhängen vorbei in das kleine Zimmer. Sie fallen zuerst auf ein niedriges Tischchen neben dem Bett, wo zwei Reihen in Schlachtordnung aufgestellter Bleisoldaten mit gefälltem Bajonnet gegen den Fuß einer mit Rosen angefüllten Vase stürmen; sie verweilen eine kurze Zeit auf dem schneeigen Linnen des Lagers und schlüpfen dann ganz sacht hinauf zu dem schmalen, wachsbleichen Kindergesicht, das in einem Rahmen von braunen Locken still und regungslos auf dem Kopfkissen ruht.

Es ist nur ein ganz winziges Fleckchen, das die wenigen Sonnenstrahlen beleuchten können, und ihre belebende Kraft ist wohl nur gering, denn sie vermögen weder auf den knospenden Lippen, noch auf den zarten Wangen einen Hauch von Farbe hervorzurufen; nur die Augenlider mit den langen seidenen Wimpern zucken unruhig, als das kleine, helle Fleckchen bis zu ihnen hinaufgeglitten ist, das Köpfchen wendet sich ein wenig zur Seite, und als die hartnäckigen Sonnenstrahlen trotzdem nicht von der Stelle weichen, thun sich die großen braunen Augen halb verwundert und halb traumbefangen auf. Kleine unschuldsvolle Kinderaugen sind es, auf deren klarem Grunde eine staunende Frage liegt, die Frage nach dem unergründlichen Geheimniß dieser schönen Welt, die sie nun schon fünf Jahre lang sehen und die ihnen doch mit jeder Stunde größere, unbegreiflichere Wunder erschließt. Aber noch etwas Anderes liegt auf dem Grunde dieser Augen, ein eigenthümlicher feuchter Schimmer, den wir bei Gesunden nur selten sehen und nur wenn eine gewaltige Bewegung ihre Seele erschüttert, der aber fast immer erscheint in den Augen sterbender Kinder und Jungfrauen, wie ein vorausgeworfener Abglanz himmlischer Verklärung.

Die braunen Augen wandern suchend in dem kleinen Zimmer umher, sie ruhen lange auf dem weißen Engelskopf, der als Verzierung mitten auf dem Kachelofen angebracht ist, und sie gelangen endlich auch zu dem niedrigen Tischchen mit den Bleisoldaten und den Rosen. Und es geht ein Lächeln über das wachsbleiche Gesicht; der zarte Körper richtet sich — augenscheinlich mit Mühe — empor, und die mageren Fingerchen holen sich den Flügelmann vom ersten Gliede herüber.

Gleich darauf ruhen die braunen Locken wieder auf dem Kissen; aber die braunen Augen leuchten in hellem Vergnügen, wie der kleine, bunte Soldat auf der Bettdecke immer und immer wieder und unter vielen Purzelbäumen die wenigen Exerzitien vollführt, deren er bei der Steifheit seiner Glieder und der Unbeweglichkeit seines gefällten Bajonnets fähig ist. „Rechtsum“, „Linksum“ und dann wieder „Rechtsum“ — das ist Alles, was er zu Stande bringt, und doch werden die Fingerchen des Kleinen nicht müde, ihn diese Uebung wiederholen zu lassen.

Nun öffnet sich ganz behutsam und leise die Thür; vorsichtig spähend schiebt sich ein Kopf durch die Spalte, und dann, als sein Blick den weitgeöffneten Kinderaugen begegnet, tritt der ganze Mann in das Zimmer.

„Papa, lieber Papa!“ jubelt der kleine Erich mit einer ganz dünnen, schwachen Stimme, und er hält den unermüdlichen Bleisoldaten hoch in die Luft, „nun hat mir die Mama aus dem Himmelreich doch noch etwas zum Geburtstag geschenkt!“

Der Mann beugt sich über sein Kind und küßt es auf die Stirn. Er hat ein sehr blasses Gesicht, und es arbeitet und zuckt darin unaufhörlich, als müsse er einen gewaltigen Schmerz mühsam niederkämpfen. Er trägt eine breite, schwarze Trauerbinde um den Arm; denn erst vor zwei Monaten hat er sein blühendes junges Weib mit ihrem neugeborenen, zweiten Kindlein begraben, und noch breiter und sichtbarer liegt die Trauer in seiner müden gebrochenen Haltung und auf seiner gefurchten Stirn.

Er setzt sich auf den Rand der kleinen Bettstelle nieder und erfaßt eines der zarten Händchen, das so vollständig in seiner Hand verschwindet.

„Aber wer hat denn nun die Bleisoldaten gebracht, Papa? Ein Engel?“

„Gewiß, ein Engel, mein geliebtes Kind!“

„Aber ich habe ihn doch gar nicht gesehen; und ich wollte es so gerne. Ich habe auch gar nicht geschlafen, — es war so heiß, sehr heiß! Und ich wollte auf den Engel warten, weil er mir was erzählen sollte von der Mama.“

„Der Mama geht es gut, Erich sehr gut! Sie sieht und hört Alles, was Du thust, und freut sich, wenn Du in Liebe an sie denkst.“

„Ich möchte aber die Mama auch sehen! Papa können wir denn nicht hinreisen zu ihr, wie neulich zu der Großmutter? Die war doch auch so weit weg, daß man gar nicht zu ihr gehen konnte, und der Wagen mit dem vielen Rauch hat uns doch hingebracht.“

Um des Mannes Mundwinkel zuckt es. Er will lächeln, aber es sieht aus, als ob er weinen wollte.

„Die Mama ist noch viel, viel weiter, mein lieber Junge! Dahin bringt uns keine Eisenbahn! Wir können nichts thun, als an sie denken.“

Die braunen Kinderaugen füllen sich mit Thränen.

„Und ich soll die Mama nun gar nicht mehr sehen? Gar nicht — auch wenn ich ganz, ganz artig bin?“

„Gewiß, wir werden sie wiedersehen, Erich! Auch wir machen einmal die große Reise ins Himmelreich, und dann gehen wir nie wieder von einander!“

„Aber wann reisen wir denn dahin, Papa?“

„Das ist des lieben Gottes Sache! Hoffentlich wirst Du erst wieder gesund werden und ein großer starker Mann und ein schöner, bunter Soldat wie dieser hier!“

Der kleine Erich denkt einen Augenblick nach, aber dann schüttelt er traurig das Köpfchen.

„Nein, ich möchte doch lieber zu der Mama! Wenn sie hier war, war es nie so kalt, und nie so heiß! Ach Papa, es war so sehr heiß diese Nacht!“

Er hat sich tapfer gehalten, der arme Mann auf dem Bettrand; aber seine Kraft geht zu Ende. Er muß sich abwenden, um die Thränen zu verbergen, die er heiß über die Wangen rollen fühlt. Der Kleine aber hat sie dennoch gesehen, und sein bleiches Gesichtchen nimmt einen bestürzten Ausdruck an. Doch keine Frage kommt über seine Lippen. Er läßt nur den Bleisoldaten auf die Decke fallen und wendet den Kopf ein wenig zur Seite. „Ich bin so müde, Papa,“ sagte er nach einem Weilchen, „ich möchte schlafen!“

Der Mann steht auf, und diesmal küßt er den kleinen Erich auf den Mund. An seinem Augenlid aber hing noch eine schwere Thräne, und sie fällt, ohne daß er es bemerkt, auf Erichs Wange. Der Kleine zuckt zusammen, als wäre es ein siedender Tropfen gewesen und wühlt das Gesichtchen noch tiefer in das Pfühl. Er kann nicht schlafen, auch als er wieder allein ist. Er hat gesehen, daß der Papa geweint hat, und er zermartert sein armes, schwaches Gehirn, was er wohl Unrechtes gethan haben möchte! Denn daß er Schuld sei an diesen Thränen, steht mit unerschütterlicher Ueberzeugung in ihm fest. Um was sollte Papa denn sonst wohl weinen können?! — Da fällt ihm endlich ein, daß er gestern Abend die Medizin nicht habe nehmen wollen, die abscheuliche, garstige, bittere Medizin, die ihm noch schlimmer auf der Zunge brannte, als die heißeste Suppe, davon er neulich so vorschnell einen Löffel genommen; und nun weiß er auch, daß der Papa darum geweint hat. Aber er wird es nicht wieder thun — er wird seinem armen Papa nicht wieder solchen Kummer machen. Und als nun bald darauf die alte Lise, welche die Wirthschaft besorgt und gleichzeitig nach dem kranken Kinde zu sehen hat, mit der entsetzlichen Arzeneiflasche erscheint, da richtet sich der kleine Erich ganz ohne alles Zureden in die Höhe und er schickt den großen, großen Löffel hinunter, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Die alte Lise ist ganz entzückt von seiner Folgsamkeit, sie rührt ihm noch sorgfältiger als sonst das Bettchen auf und verspricht ihm eine wunderschöne, zuckersüße Suppe für den Mittag.

Aber er hat es nicht um der zuckersüßen Suppe willen gethan!

schafters, Gräfin Szechenyi. Graf Szechenyi selbst war seinem Monarchen bis zur Grenze entgegengefahren und nun mit ihm zusammen in Berlin wieder eingetroffen. Von den Truppen selbst wurden die vorüberfahrenden Monarchen mit dreimaligem Hurrahruf begrüßt, worauf alsbald der übrige Zug mit Gewehr bei Fuß vorübergelassen wurde. Je mehr sich der kaiserliche Zug dem Brandenburger Thor näherte, um so mächtiger schwollen auch die Jubelrufe der Menge an, die sich natürlich hier noch dichter zusammengedrängt hatte. Offenbar war dieses, wie rollender Donner sich fortpflanzende Hochrufen der lebhafte Ausdruck jener warmen Sympathien, die man in allen Kreisen unserer Bevölkerung dem Besuch des Kaisers Franz Josef entgegenbringt. Sobald der Wagen der beiden Kaiser das Brandenburger Thor passirte, gaben die auf der Höhe des Thores postirten drei Artilleristen durch Aufhissen einer Fahne der Batterie im Lustgarten das Signal zu den 101 Salutschüssen und sofort tönte auch das dumpfe Rollen des ersten Schusses vom Schloß herüber.

Ueber den Empfang und die Begrüßung auf dem Bahnhof selbst wird berichtet, daß Kaiser Franz Josef, nachdem er den Kaiser Wilhelm mit Kuß und Handschlag in herzlichster Weise begrüßt hatte, sofort auf den Reichskanzler zutrat und sowohl diesem, als auch seinem Sohne Herbert mit besonderer Freundlichkeit die Hand schüttelte.

Vermischtes.

† **Die Einweihung der neuen Sorbonne.** Im Jahre 1253 war von Robert de Sorbon ein Erziehungshaus für arme Theologen mit dem Privilegium Ludwig IX. gegründet worden. „Pauperima domus" hieß damals das Haus Sorbons, eine Bezeichnung, die man heute kaum mehr anwenden könnte und die schon unter Richelieu veraltet war. Der große Neubau Richelieus hat schon lange den Bedürfnissen der Neuzeit nicht mehr genügt. Namentlich die Naturwissenschaften füllten den Hof der Sorbonne mit einer Menge von Annexen und Nothbauten, die schon seit 50 Jahren einen Neubau mit bedeutender Vergrößerung dringend nöthig machten. Es war der dritten Republik vorbehalten, die Versprechungen der Juli-Monarchie und des Kaiserreichs einzulösen. Vor vier Jahren ist der Grundstein zu der ums Dreifache vergrößerten Sorbonne gelegt worden, nachdem der Staat und die Stadt Paris je 11 Millionen für den Bau bewilligt hatten, und heute ist das erste Drittel eingeweiht worden, das den Sitz der Akademie de Paris und das große Amphitheater (wir würden Aula sagen) enthält. Die Sorbonne ist nämlich heutzutage nur noch ein mißbräuchlicher Name für die Pariser Akademie, die wie alle anderen Akademien des Landes die ersten Unterabtheilungen der Université, d. h. des gesammten, von Napoleon I. streng zentralisirten Unterrichtswesens darstellen. Neben der Akademie de Paris existirt dann als unabhängiges Institut das vor 300 Jahren gegründete Collège de France, das noch heutzutage mehr berühmte Namen aufzuweisen hat, als die sogenannte Sorbonne. Renan, Oppert, Berthelot, Boissier, Deschanel, Gaston Paris, Maspéro, Leroy-Beaulieu gehören alle dem letzteren Institut und nicht der Sorbonne an, wo nur Wollon, Janet, Mézières, Lavisse zu nennen sind. Der Platz, den jetzt noch die alten Gebäude der Sorbonne einnehmen, wird späterhin allein die Faculté des Lettres beherbergen. Sie wird in der Mitte liegen zwischen der heute inaugurirten Hauptfassade und der Faculté des Sciences, welche schon im Bau begriffen ist. Man rühmt dem neuen Bau des Architekten Nénoz mit Recht nach, daß er künstlerischen und praktischen Gesichtspunkten gleich gerecht geworden sei. Er hat zwar aus praktischen Gründen auf stilistische Reinheit verzichtet, aber dennoch einen schönen, monumentalen Bau geliefert. In dem großen Amphitheater, das verhältnißmäßig einfach dekorirt ist, zieht vor allem die große Malerei von Puvis de Chavannes, die Wissenschaften allegorisch darstellend, die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist nicht zu leugnen, daß sein absichtlicher Archaismus und seine matten Farben sich vortrefflich in das architektonische Ganze einfügen. Von den sechs Statuen, welche die Nischen zieren, ragt der Lavoisier von Dalou besonders hervor. Präsident Carnot und seine Gemahlin wohnten der am letzten Dienstag um 3 Uhr beginnenden Feier im großen Amphitheater persönlich bei. Die Studenten begrüßten ihn lebhaft und was besonders erwähnt zu werden verdient, nach ihm wurde dem eintretenden Jules Ferry eine spontane Ovation dargebracht Unverdient war sie nicht, denn was Jules Ferry als Unterrichtsminister gethan, ist jedenfalls das Beste seiner politischen Laufbahn. Bekanntlich ist auch die große Mehrheit der Studentenschaft antiboulangistisch; sie hat daher wohl auch einen Hauptgegner des Generals feiern wollen. Die vier gehaltenen Reden waren für Festreden ungewöhnlich inhaltsreich. Gréard, der Rektor der Pariser Akademie, eröffnete den Reigen mit einem historischen Rückblick auf die Geschichte der Sorbonne, besonders in Bezug auf ihre Bedeutung für die ganze gebildete Welt und begrüßte zum Schluß mit großer Herzlichkeit die Vertreter der ausländischen Hochschulen. Hermite folgte mit einer Schilderung der Entwickelung der exakten Wissenschaften an der Sorbonne seit 1808. Chautemps, der Präsident des Gemeinderaths, erklärte unumwunden, daß die Pariser Akademie noch lange nicht alle Wünsche des Gemeinderaths erfülle. Sie habe ihm zwar gestattet, auf Kosten der Stadt zwei neue Lehrstühle an der Sorbonne zu gründen, einen für die Geschichte der französischen Revolution und einen für Biologie, aber das sei noch lange nicht genug, um die Pariser Hochschule zu einem vollkommenen Institut zu machen. Der Unterrichtsminister Fallières ergriff als der letzte das Wort. Er lobte vor Allem, daß die Pariser Studentenschaft in den letzten Jahren untereinander mehr Fühlung gewonnen habe und daß gleichzeitig auch in den anderen Städten Frankreichs der wissenschaftliche Geist sich fühlbarer zu machen beginne. Als grand maître de l'Université beging er sogar eine Häresie, indem er von der allmählichen Bildung von mehreren universités sprach und damit das Wort in dem uns Deutschen geläufigen Sinne anwandte. — Am Abend zuvor war für die fremden Studenten eine Extravorstellung in der Großen Oper gegeben worden, die aus mehreren Fragmenten bestand und worin der Baryton Melchiffédec in der Uniform eines Reservisten die Maseillaise sang und zweimal wiederholen mußte. Am Abend vorher hatte die Oper die angekündigte Vorstellung nicht geben können, weil die Maschinisten gestrikt hatten. Nur mit Mühe gelang es gestern, ein neues Corps von Maschinisten zu bilden, und bis zum letzten Augenblick hatte man befürchtet, die Vorstellung für die fremden Gäste ebenfalls absagen zu müssen. Die Maschinisten der Oper waren von jeher die meist besoldeten und wenigst beschäftigten, es war daher thöricht von ihnen, die Arbeit einzustellen, da die Direktion mehr als genug Leute findet, um sie zu ersetzen.

Landwirthschaftliches.

r. **Die Anzahl der Brennereien,** welche während des Etatsjahres 1887/88 in der Provinz Posen im Betriebe waren, betrug 441, d. h. 1 weniger als im Vorjahre. Der zur Versteuerung gekommene Maischraum betrug 581 222 452 Liter, davon 1) in der Zeit vom 1. April bis Ende Juni 1887: zum Satze von 0,25 M. für 20,0 Liter: 11 458 Liter, zum Satze von 0,30 M. für 22,9 Liter: 186 578 320 Liter; 2) in der Zeit vom 1. Juli bis Ende September 1887: zum Satze von 0,60 Mark für 22,9 Liter: 130 324 Liter, zum Satze von 0,90 M. für 22,9 Liter: 4 742 670 Liter; 3) in der Zeit vom 1. Oktober 1887 bis Ende März 1888: zum Satze von 0,786 Mark für 1 Hektoliter: 957 600 Liter, zum Satze von 1,048 Mark für 1 Hektoliter: 1 094 050 Liter, zum Satze von 1,179 M. für 1 Hektoliter: 28 197 705 Liter, zum Satze von 1,31 Mark für 1 Hektoliter 362 510 325 Liter. In der Kampagne 1886/87 betrug der zur Versteuerung gekommene Maischraum 748 960 974, in der Kampagne 1885/86: 804 228 210 Liter. Die Maischsteuer hat 7 739 014,61 Mark ergeben, gegen 9 814 864,15 Mark im Vorjahr und 10 538 820,01 Mark im Jahre 1885/86. An Materialien wurden verbraucht: Getreide und andere mehlige Stoffe 26 034 445 Kilogramm, Kartoffeln 414 044 245 Kilogramm, Melasse 13 970 Kilogramm, Fenchel 465 Kilogramm, Honigwasser 11 458 Kilogramm. Im Jahre zuvor waren 36 213 399 Kilogramm Getreide und 590 852 397 Kilogramm Kartoffeln, in der Kampagne von 1885/86 dagegen 37 848 949 Kilogramm Getreide und 635 453 212 Kilogramm Kartoffeln verarbeitet worden. In diesen Ziffern findet die eingetretene Betriebseinschränkung der Brennereien einen beredten Ausdruck.

Lokales.

Posen, 13. August.

⊙ **Erzbischof D. Dinder** ist in der letztvergangenen Nacht mit dem Breslauer Zuge aus dem Bade hierher wieder zurückgekehrt.

⊙ **Zum Bau des Nord-Ostseekanals** sind gestern Nachmittag 36 hiesige Arbeiter, welche bisher bei den Fortsbauten beschäftigt wurden, nach Kiel abgereist.

* **Das große Loos** (Nr. 140 239) ist in die Kollekte des Herrn Wachtmann in Osnabrück gefallen. Es war ein Ersatzloos zur dritten Ziehung. Ein Viertellos wurde in Dissen, ein anderes Viertel in Quakenbrück, ein drittes Viertel von einem Osnabrücker Fabrikanten gespielt, während das letzte Viertel von verschiedenen Webern und Arbeitern des Stahlwerks in Osnabrück gemeinschaftlich gespielt wurde.

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 12. August. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Mäßige Zufuhr, flottes Geschäft zu denselben Preisen. Wild und Geflügel. Wild, besonders Rehe knapper und höher bezahlt. Gute Gänse und Enten gefragt, junge Hühner, Tauben vernachlässigt. Fische. Die Zufuhr genügte nicht, nur Aale ausreichend, Seezunge sehr knapp. Reges Geschäft zu angemessenen Preisen. Butter. Schwächere Nachfrage, Preise unverändert. Käse lebhaft. Gemüse. Kohlrabi höher. Blumenkohl etwas billiger, sonst unverändert. Obst und Südfrüchte. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 55—60, IIa 48—54, IIIa 38—46, Kalbfleisch Ia 56—63, IIa 42—55, Hammelfleisch Ia 50—54, IIa 40—48, Schweinefleisch 52—64 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 75—95 M., Speck, ger. 65—75 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0.40—0,45, Rothwild per ½ Kilo 0,40—0,45, Rehwild Ia. 0,65—0,80, IIa. bis 0,60, Wildschweine 0,25—0,35 Kaninchen per Stück — M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,00—3,50, Enten alte 0,80—1,00, junge 0,90—1,25, Puten —, Hühner alte 0,90 bis 1,20, do. junge 0,35—0,70, Tauben 0,30 bis 0,35 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 60—75, Zander 112, Barsche — Karpfen große — Mk., do. mittelgroße — Mk., do. kleine —, Schleie 101 Mark, Bleie 53 Mark, Aland 57 M., bunte Fische (Plötze ꝛc.) do. 40 M., Aale, gr. 120 M., do. mittelgr. 97—101 M., do. kleine 55 M. Krebse, große, p. Schock 8—12 M., mittelgr. 4,00—6 M., do. kleine 10 Centimeter 1,20—2,00 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 108—110 M., IIa. 102—106, schlesische, pommersche und posensche Ia. 106,00—108,00, do. do. IIa. 102,00—105,00 M., ger. Hofbutter 95—100 M., Landbutter 85—90, — Eier. Hochprima Eier 2,35—2,55 Mark, Prima do. 2,25, kleine und schmutzige Eier 1,95 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Frühe blaue Speisekartoffeln 2,00 M., do. Rosen- 1,25—1,50 M., Zwiebeln, 3,75—4,50 M. per 50 Kilo, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 M., Gurken Schlangen- gr. per Schock 2—3 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf holländ. 28 M., Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 bis 4 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Schoten, per Schffl. 4—6 M., Kochäpfel 6—8, Tafeläpfel, diverse Sorten 6,00—15,00 M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 8,00—9,00 Mk., Eßbirnen 10—12 M. Kirschen, Werdersche per Tiene — — M., Stachelbeeren, Werdersche per Tiene —,— M. Pflaumen, pr. 50 Liter 5—6 M., Werdersche, per Tiene 1,00 bis 1,25 Mark.

Und wie er nun wieder daliegt, so ganz mutterseelenallein und still mit seinen kleinen bunten Bleisoldaten spielt und dabei an die Mama im Himmelreich denkt, wohin man nicht einmal mit der Eisenbahn kommen kann, — da tappt es draußen auf dem Flure heran und strebt mühsam nach dem Thürgriff und bringt endlich mit vieler Qual die Thür offen. Und herein kommt die kleine Marie, des Nachbars Kind und Erichs Spielgefährtin, fünf Jahre alt, wie er selbst, mit kleinen dünnen blonden Zöpfchen und hellen blauen Augen. Die Mutter hat sie geschickt mit einem wunderschönen bunten Bilderbogen, den sie dem Erich zum Geburtstag schenken soll, und die kleine Marie hat aus eigenem Herzensantrieb ein Blumensträußchen dazu gethan, daß sie am Wege ausgerupft. Es sind nur Gänseblümchen und Löwenzahn, und mancher unscheinbare Grashalm ist auch darunter, und wie sie das kunstlose Sträußchen auf das Deckbett legt, da fällt es auseinander und ist nichts weiter als ein Häuflein Unkraut. Aber Freude hat es dem kleinen Erich doch gemacht, wenn er sich auch nicht in wohlgesetzter Rede dafür bedanken kann; er segt Alles bis auf das letzte Blättchen mit den Händen fein säuberlich zusammen, und ganz oben auf steckt er den Bleisoldaten zwischen zwei Löwenzahnblüthen, daß er ganz aufrecht dasteht und recht tapfer und siegesmuthig drein schaut.

Derweil ist auch die kleine Marie auf den Bettrand geklettert und hat ihr Köpfchen ein paar Augenblicke lang neben das seinige gelegt; dann richtet sie sich wieder empor und sieht ihm lange wie mit einer neugierigen Frage ins Gesicht.

„Freust Du Dich auch darauf, daß Du nun bald ein kleiner Engel wirst?" fragte sie ihn endlich, „meine Mutter hat es heute gesagt."

„Woher kann denn Deine Mutter das wissen? Papa sagt, ich müsse erst gesund werden, und ein großer, starker Mann — dann reisen wir ins Himmelreich zu meiner lieben Mama! Daß ich ein Engel werden soll, hat er nicht gesagt, — und er wüßte es doch ganz gewiß!"

„Aber meine Mutter weiß es auch! Und wie sie mir den Bilderbogen gegeben hat, hat sie mir gesagt: Schenk' ihn nur dem armen Erich; der kann nicht wieder gesund werden, und wird nun bald ein kleiner Engel sein!"

Warum ihm nur der Papa davon nichts gesagt hat? Es ist doch gewiß etwas sehr Schönes, ein Engel zu werden und der Papa müßte ja eigentlich sehr froh darüber sein. Ob er wohl so aussehen wird, wie der krausköpfige Engel am Kachelofen, oder ob er ein paar so schöner, weißer Flügel bekommen wird, wie der Engel über der Kirchhofsthür? Wer ihm nur hätte Antwort geben können auf all die hundert Fragen, die sich plötzlich in seinem Köpfchen drängten.

Auch die kleine Marie denkt sehr ernstlich über den Gegenstand nach; aber ihr Vorstellungsvermögen reicht nicht weiter als das seinige, und sie nimmt sich vor, ihm morgen genauen Bericht zu erstatten, nachdem sie die Mutter noch einmal gefragt haben wird. Aber da schießt es ihr plötzlich durch den Sinn und giebt ihr einen Stich durch's Herz: „Wirst Du denn auch noch herunterkommen mit mir zu spielen, wenn Du ein Engel bist?"

Er nickt ein paar Mal mit dem Kopfe und streichelt mit den mageren Fingerchen ihre runde, weiße Hand, die auf dem Deckbett liegt; doch auch ihm zeigt sich da plötzlich eine neue Verwickelung:

„Ja, wenn ich nun aber nicht kommen darf? Ich glaube, die Mama darf auch nicht kommen, sonst wäre sie sicher schon dagewesen. Und das Himmelreich ist ja so sehr weit! Wenn ich auch den lieben Gott recht schön bitten wollte, ich glaube, er läßt mich doch nicht fort!"

Und seltsam, erst in diesem Momente durchzuckt es die beiden reinen Kinderseelen wie eine dunkle Ahnung von der furchtbaren Bedeutung jener Trennung, auf die es kein Wiedersehen giebt; erst in diesem Augenblick hat das Gespenst des Todes, das schon seit Stunden starr und unbeweglich auf der Schwelle des kleinen Zimmers steht, etwas Drohendes und Beängstigendes für sie. Die kleine Marie ist es, die zuerst zu schluchzen anfängt; dann aber kommen auch dem kranken Erich die Thränen heiß in die Augen, und Wange an Wange geschmiegt, liegen ihre Köpfe auf dem Kissen, das sich allmählich netzt von ihren Zähren.

Da kommt die alte Lise herein, und sie ist sehr böse über die ungezogenen Kinder.

„Sieh' nur lieber zu, daß Du nach Hause kommst", fährt sie die kleine Marie an. „Kannst doch nichts weiter anstellen als Dummheiten!"

Aber wie sie die Blumen mit ihrer harten, braunen Hand vom Bett wegwischen will, legt Erich schützend seine beiden Händchen darüber und sie brummt etwas für sich hin und läßt sie liegen.

Die kleine Marie hat sich ganz still und eingeschüchtert zur Thür hinausgeschlichen. Draußen auf dem Flur, hinter der großen, alten Wanduhr, ist ein dunkles Winkelchen. Dahin setzt sie sich, nimmt die Schürze vor die Augen und weint bitterlich.

Die Lise wäre gern ein Weilchen zur Gesellschaft bei dem Kleinen geblieben; aber sie hört draußen in der Küche die Stimme der Gemüsefrau, und die Gemüsefrau ist ihre gute Freundin, die immer allerlei aus der Nachbarschaft zu erzählen weiß, da muß sie doch erst schnell einmal hinausgucken. Dem Kleinen thut's nach der Aufregung, die er von dem dummen Mädel gehabt, gewiß auch am Besten, wenn er ein wenig allein bleibt, und so schlürft sie denn auch auf ihren ausgetretenen Pantoffeln wieder davon.

Der kleine Erich ist müde, ach, so müde! Die Arme sind ihm so schwer, daß er sie nicht einmal nach dem Bleisoldaten auszustrecken vermag, der bei dem rauhen Angriff der alten Lise ein wenig zur Seite geglitten ist. Er mag auch den Kopf nicht mehr umwenden, und schaut nur immer unverwandt auf den weißen Engel am Kachelofen. Wenn doch die kleine Marie auch ein Engel würde! Ja freilich, das wäre eine Freude! Wie schön wollten sie dann mit einander spielen, vom Morgen bis zum Abend, und wie wollte er den lieben Gott bitten, daß er den Papa bald nachkommen ließe ins Himmelreich! Warum er nur ganz allein fort soll auf eine so große, weite Reise, und er fühlt sich doch so schwach und so sehr müde!

Der warme Sommerwind hat das leise angelehnte Fenster aufgestoßen und ein frischer, würziger Hauch streift über Erichs Bett. Ein Schmetterling, ein kleiner, weißer, unscheinbarer Schmetterling, ist mit hineingeflogen und gaukelt eine kleine Weile um das Rosenbouquet auf dem Tischchen. Aber er setzt sich auf keine der prächtigen Blüthen, er wählt sich ein Margarethenblümchen aus Mariens Strauß zum Ruhesitz. Des kranken Kindes Blicke hängen mit seltsamem Ausdruck an jeder Flügelbewegung des Thierchens. Seine Augen sind jetzt ganz erfüllt von dem feuchten Schimmer der Verklärung, und er hat keine Furcht mehr vor der großen weiten Reise, die er so ganz allein antreten soll. Der Schmetterling ist wieder aufgeflogen und hat sich ohne Scheu auf die kleine, kühle Hand gesetzt, die selber fast so weiß und durchsichtig ist wie ein Blüthenblatt. Von draußen her klingt aus einiger Entfernung in verschwimmenden Tönen eines Drehorgelspielers einfache Weise herein — sonst aber ist alles still.

Des Schmetterlings Flügel beben leise, und seine Fühlhörnerchen bewegen sich unaufhörlich, als könne er es gar nicht glauben, daß die kleine Hand, auf der er sich niedergelassen, wirklich immer kälter und kälter wird.

Nun kommt die Sonne endlich hinter der hohen Hauswand, die sie so lange zurückgehalten, zum Vorschein. Ein breiter, lichter Streifen ergießt sich über die Lagerstätte, umfluthet das blasse Gesichtchen und küßt die welkenden Blüthen auf der Decke.

Der Schmetterling spannt die zarten Flügel aus und schwingt sich empor; aber im Fluge streift er so dicht über die halb geöffneten Lippen des friedlich lächelnden Kinderantlitzes, als wolle er den letzten unmerklichen Hauch mit sich fortnehmen in eine weite, unbekannte Ferne. Dann fliegt er zum offenen Fenster hinaus, dem Lichte entgegen.

Als aber die alte Lise wieder ins Zimmer kam — da war der kleine Erich gestorben . . . .

** **Berlin,** 10. August. (Original-Wochenbericht für Stärke und Stärkefabrikate von Max Saberski.) Ia. Kartoffelmehl 20–21 M., Ia. Kartoffelstärke 19½–20½ M., IIa. Kartoffelstärke und Mehl 17–18½ M., gelber Syrup 23½–24½ M., Capillair-Export 25½ bis 26½ M., Capillair-Syrup 24½–25½ M., Kartoffelzucker-Capillair 23½–24½ M., Kartoffelzucker gelber 22½–23½ M., Rum-Couleur 37–38 M., Bier-Couleur 36–38 M., Dextrin gelb und weiß Ia. 32–33½ M., do., sekunda 30–31 M., Weizenstärke (kleinst.) 37–38 M.. do. (großst.) 40–41 M., Hallesche und Schlesische Stärke 41–42 M., Schabe-Stärke 32–34 M., Mais-Stärke 31–32 M., Reisstärke (Strahlen-) 45½–47 M., do. (Stücken-) 43–44 M. Alles per 100 Kilo ab Bahn bei Partien von mindestens 10 000 Kilo. (B.B.-Z.)

Bromberg, 12. August. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 174–178 Mark, geringer 165–170 Mark, feinster über Notiz. Neuer Roggen: 145–150 Mark. — Gerste ohne Handel. — Hafer nach Qualität 145–155 Mark. — Spritus 50er Konsum 56,25 Mark, 70er 36,00 Mark.

Marktpreise zu **Breslau** am 12. August.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	geringe Waare Höchster M. Pf.	geringe Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer alter	pro 100 Kilog.	18 20	18 —	17 70	17 30	17 —	16 50
dto. dto. neuer		17 50	17 20	16 90	16 50	15 90	15 40
Weizen, gelber alter		18 10	17 90	17 60	17 20	16 90	16 50
dto. dto. neuer		17 40	17 10	16 80	16 40	15 80	15 30
Roggen		15 90	15 70	15 50	15 20	15 —	14 80
Gerste		14 70	14 —	13 70	13 30	12 10	11 80
Hafer alter		15 80	15 60	15 50	15 40	15 20	15 10
dto. neuer		14 60	14 40	14 10	13 80	13 30	12 80
Erbsen		16 —	15 50	15 —	14 50	13 50	13 —

Raps, per 100 Kilogramm, 32,20 — 30,50 — 29,— Mark.
Winterrübsen 31,40 — 30,— — 28,40 Mark.
Sommerrübsen —,— —,— —,— Mark.
Dotter —, —, — Mark.
Schlaglein —, —, — Mark.
Hanfsaat —, —, — Mark.
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08 — 0,09 — 0,10 Mark.

Breslau, 12. August. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)
Roggen (per 1000 Kilogr.) ruhig. Gekünd. —,— Ctr. per August 161,00 Br., Septemb.-Oktober 161,00 Br., Oktbr.-November 163 Br., November-Dezember 164,50 bez. Gd., April-Mai 167,50 Br.
Hafer (per 1000 Kgr.) Gek. —,— Ctr., per August 157,00 Br., Septemb.-Oktober 147,50 bez., Novemb.-Dezbr. 147,00 Br.
Rüböl (per 100 Kilogramm) fest. Gek. —,— Ctr, per August 69,50 Br., September-Oktober 67,50 Br.. Oktober-November 67,50 Br., November-Dezember 67,50 Br., Dezember-Januar 67,50 Br., Januar-Februar 67,50 Br., Februar-März 67,50 Br., März-April 67,50 Br., April-Mai 67,50 Br.
Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 u. 70 M. Verbrauchsab. geschäftsl. Gek. —,— Lit. Per August (50er) 55,00 Br., (70er) 35,30 Br., Aug.-Septbr. (50er) 54,70 Gd., Sept.-Oktbr. (50er) 54,30 Br.
Zink (per 50 Klgr.) Godulla-Marke 20,00 bezahlt.
Die Börsenkommission.

Breslau, 12. August, 9½ Uhr Vormittags. Am heutigen Markte war die Stimmung im Allgemeinen matter, bei mäßigem Angebot Preise zum Theil niedriger.
Weizen nur billiger verkäuflich, per 100 Kilogramm alter schles. weißer 16 50–17.60–18.20 M., alter gelber 16,40–17,40–18 10 M., neuer schles. weißer 15,40–15,80–17,60 M., neuer gelber 15,40–15,70 bis 17,40 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen in matter Stimmung, per 100 Kilogramm 15,10 bis 15,50 bis 15,90 Mark, feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste gut verkäuflich, per 100 Kilogramm 14,70–15,10–15,30, weiße 15,00–16,00 M. — Hafer mehr angeboten, per 100 Kilogramm alter 15,10–15,50 bis 15,70, neuer 12,80–13,80–14,60 Mark. — Mais unverändert, per 100 Kilogramm 13,00–13,50–14,00 Mark. — Erbsen ohne Umsatz, per 100 Kilogr. 14–15–16 M., Viktoria- 16 bis 17–18 Mark. — Bohnen schwacher Umsatz, per 100 Kilo 18,00 bis 18,50–19,00 Mark. — Lupinen ohne Angebot, per 100 Kilogr. gelbe 7,00 bis 8,00–9,00 bis 11,00 bis 11,50 Mark, blaue 7,50 bis 8,50 bis 9,50 Mark. — Wicken schwacher Umsatz, per 100 Kilogr. 14,00 bis 15,00 bis 16,00 Mark. — Oelsaaten in sehr ruhiger Haltung. — Schlaglein fest. — Pro 100 Kilogr. netto in Mark und Pfennigen: Winterraps 32,20–30,20–29,20 M., Winterrübsen 31,20–29,20 bis 28,20 M. — Hanfsamen unverändert, 15,00–16.00 bis 17,50 Mark. — Rapskuchen fest, per 100 Kilogr. schles. 15,75 bis 16,50 Mark, fremder 14,75–15,50 Mark. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesischer 16,75 bis 17,00 M., fremder 14,75–15,50 M. — Palmkernkuchen fest, per 100 Kilogr. 12,75–13,25, September-Oktober 12,50–13 Mark. — Kleesamen, schwacher Umsatz, 40 bis 45–50 bis 53 Mark. — Mehl in matter Stimmung, per 100 Kilo incl. Sack Brutto Weizen- fein 26,00–26,50 Mrk., Hausbacken- 24,00–24,50 Mk., Roggen-Futtermehl 10,40–10,80 M., Weizenkleie 9,00 bis 9,40 Mark.
Heu per 50 Kilogramm neu 3,00–3,50 Mark. — Roggenstroh per 600 Kilogramm 33,00 bis 36,00 M.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.
A. Mit Verbrauchssteuer.

	10. August.	12. August.
ffein Brodraffinade	—	—
fein Brodraffinade	—	—
Gem. Raffinade II.	—	—
Gem. Melis I.	—	—
Krystallzucker I.	—	—
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia	—	—
Melasse IIa	—	—

Tendenz am 12. August: Geschäftslos.
B. Ohne Verbrauchssteuer.

	10. August.	12. August.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzucker Rend. 92 Proz.	—	—
dto. Rend. 88 Proz.	—	—
Nachpr. Rend. 75 Proz.	15,50–17,50 M.	15,50–17,20 M.

Tendenz am 12. August: Still.

Hamburg, 13. August. [Privattelegramm der „Posener Zeitung".] Petroleumauktion. Sämmtliche zum Verkauf gestellte 500 Barrels prima Weiß 25° Marke Hermann Stursberg u. Comp. und diverse bessere amerikanische Marken zum Durchschnittspreise von 7,14 Mark verkauft. Nächste Auktion am Freitag.

** **Lübeck,** 12. August. Die Einnahmen der Lübeck-Büchener Eisenbahn betrugen im Monat Juli 1889 provisorisch 471 791 Mk. gegen Monat Juli 1888 provisorisch 424 893 M., mithin im Monat Juli 1889 mehr 46 898 M. Die definitiven Einnahmen im Monat Juli 1888 betrugen 434 249 Mark. Die Gesammt-Einnahmen bis ultimo Juli 1889 betrugen provisorisch 2 564 954 Mk. gegen 2 355 148 M. im gleichen Zeitraum des Jahres 1888, mithin mehr 209 806 M. Die definitiven Einnahmen vom 1. Januar bis ultimo Juli 1888 betrugen 2 423 129 M.

Berlin, 13. August. Wetter: Schön.
Newyork, 12. August. Rother Winterweizen höher, per August 84⅞, per September 83⅞, per Dezember 86¾.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 13. August. Seit dem frühen Morgen sind die Straßen von Menschenmengen gefüllt, welche dem Anmarsch der Truppen nach dem Paradefelde beiwohnen wollen. Die Häuser sind dekorirt und geflaggt. Um 7½ Uhr zog eine Leibkompagnie des ersten Garde-Regiments mit sämmtlichen Fahnen des Gardekorps unter klingendem Spiel nach dem Tempelhofer Feld, ihr folgte die Leibschwadron des Garde du Corps-Regiments mit Standarten. Ueberall herrscht enthusiastische Feststimmung. An der Ecke der Koch- und Friedrichstraße haben sich 700 Schüler des Friedrich Wilhelm-Gymnasiums mit eigenem Musikkorps aufgestellt, um dem Kaiser Franz Josef bei der Vorüberfahrt ihre Huldigung darzubringen. Das Wetter ist prachtvoll.

Berlin, 13. August. Um 8 Uhr 30 Minuten ritt der Kaiser, von zwei Adjutanten begleitet, nach dem Paradefeld, wo er die Truppenaufstellung persönlich leitet. Von der Menschenmenge in den Straßen wurde der Kaiser stürmisch begrüßt. Der Kaiser Franz Josef fuhr in einem vierspännigen Hofwagen, vorauf Spitzenreiter und der Oberstallmeister, an seiner Linken den Generaloberst v. Pape, nach der Dragonerkaserne, in welcher er das Pferd bestieg. Hinter dem Wagen des österreichischen Kaisers war der Erzherzog Franz Ferdinand mit dem Ehrendienst gefolgt. Das Publikum brachte den Gästen stürmische Ovationen. Das Aussehen des Kaisers ist prächtig.

Athen, 13. August. Die Kretenser haben gestern eine Kundgebung vor Trikupis veranstaltet, welcher es ablehnte eine Rede zu halten. Die Demonstranten weigerten sich auseinanderzugehen, weshalb Militär requirirt werden mußte.

London, 13. August. Die „Times" bespricht den Besuch des Kaisers von Oesterreich in Berlin und hebt hervor, derselbe erinnere an die solide Friedensbürgschaft, welche Europa im Dreibunde besitze; er scheine etwas mehr zu sein als ein bloßer höflicher Gegenbesuch.

Sofia, 13. August. Zahlreiche Deputirte und Notabilitäten sind zu den Festlichkeiten anläßlich des Jahrestages der Eidesleistung des Fürsten am 14. August hier eingetroffen. Stambulow hat die Präfekten in einem Rundschreiben angewiesen, jedwede Bewegung zur Proklamirung der Unabhängigkeit Bulgariens zu verhindern.

Berlin, 13. August. Die Parade der Gardetruppen ist bei prachtvollem Wetter äußerst glänzend verlaufen. Die Kaiserin wohnte derselben in den Farben ihres pommerschen Kürassier-Regiments „Königin" zu Pferde bei. Die Majestäten ritten, der Kaiser von Oesterreich zwischen Kaiser Wilhelm und der Kaiserin, die Front der in zwei Treffen aufgestellten Truppen ab, hierauf erfolgte ein zweimaliger Vorbeimarsch der Truppen. Kaiser Wilhelm kommandirte die Parade persönlich und führte erst das ganze Gardekorps, sodann das erste Garde-Regiment vor dem Kaiser von Oesterreich vorüber. Letzterer nahm bei dem Abreiten der Front neben dem Kommandeur das Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments Aufstellung; er äußerte dabei, er könne stolz sein, an der Spitze dieses Regiments zu stehen. Kaiser Franz führte später bei dem Vorbeimarsch sein Regiment zweimal vor dem Kaiser Wilhelm vorüber. Das Ende der Parade erfolgte um 12 Uhr, die Rückkehr nach der Stadt fand unter enthusiastischem Jubel der Bevölkerung statt; beide Kaiser fuhren bei der Rückkehr in einem Wagen.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal.

2. Schleuse
vom 8. bis 9. August, Mittags 12 Uhr.

Heinrich Gatzke IV. 548, Feldsteine, Niedola-Kurzebrack, Ferdinand Kreiy I. 14 830, Roggen, Bromberg-Berlin. Wilhelm Trubach I. 19 830, kiefernes Kantholz, Bromberg-Berlin.

Holzflößerei.

Vom Hafen: Tour Nr. 232, H. A. Nr. 176, R. Hildebrandt-Bromberg für F. W. Pattri-Berlin mit 25 Schleusungen; Tour Nr. 233, H. A. Nr. 177, J. Schulz-Bromberg für J. Sach-Liepe mit 33½ Schleusungen.

Von der Oberbrahe: Tour Nr. 44, O. Weber-Bromberg für Selig Salomon-Berlin mit 2 Schleusungen sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust:

Tour Nr. 234, H. A. Nr. 48a.–78, J. Kretschmer-Bromberg für C. Müller-Bralitz.

2. Schleuse
vom 9. bis 10. August, Mittags 12 Uhr.

August Wegener IX 452, leer, Berlin-Bromberg. Wilhelm Markowsii IV. 589, Drainröhren, Bromberg-Kruschwitz. Wilhelm Tham I. 18 806, kieferne Bretter, Bromberg-Berlin. Wilhelm Kober I. 19 614, kiefernes Kantholz, Schulitz-Berlin. Gottlieb Radeke VIII. 1329, kieferne Bretter, Bromberg-Magdeburg. Gustav Timm I. 19152, kieferne Bretter, Bromberg-Magdeburg.

Holzflößerei.

Vom Hafen: Tour Nr. 233, H. A. Nr. 177, J. Schuzz-Bromberg für F. Sack-Liepe mit 33½ Schleusungen; Tour Nr. 134, H. A. Nr. 48–178, J. Kretschmer-Bromberg für C. Müller-Bralitz mit 56½ Schleusungen; Tour Nr. 235, H. A. Nr. 179 und 180, B. Ernst-Bromberg für das Berliner Holzkontor-Berlin mit 24½ Schleusungen sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust:

Tour Nr. 236, H. A. Nr. 182, H. Stamer-Bromberg für Ballentin und Markwald-Berlin.

Weißenhöhe, 9. Aug. Tour Nr. 218 und 219, 24 Flotten für J. Schulz-Bromberg; Tour Nr. 220, 20 Flotten für H. Stamer-Bromberg, sind heute von hier abgeschwommen.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 12. August Abends: 16,0 Normalkerzen.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 12. August	Mittags	1,80	Meter.
„ „ 13. „	Morgens	1,82	„
„ „ 13. „	Mittags	1,82	„

Börse zu Posen.

Posen, 13. August. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,— Kündigungspreis (50er) 55,10, (70er) 35,30. (Loko ohne Faß) (50er) 55,10, (70er) 35,30.
Posen, 13. August. [Börsenbericht.]
Spiritus still. (Loko ohne Faß) (50er) 55,10, (70er) 35,30.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 13. August. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 12			Not. v. 12.
Weizen befestigend			**Spiritus** fest		
pr. August-Sept.	— —	— —	**unverst.** mit Abgabe		
„ Sept.-Oktober	190 —	190 25	v. **50 M.** loco o. F.	56 60	56 40
„ Novem.-Dezbr.	191 50	192 —	„ August-Sept.	55 30	55 10
Roggen ruhig			„ Septbr.-Oktober	54 10	54 10
„ August-Sept.	— —	— —	„ Novem. Dezbr.	53 10	53 20
„ Sept.-Oktober	160 —	160 50	**unverst.** mit Abgabe		
„ Novem.-Dezbr.	162 25	162 75	v. **70 M.** loco o. F.	37 20	36 90
Rüböl fest			„ August-Septbr.	36 20	36 10
pr. Novemb.-Dezbr.	62 30	62 30	„ Septbr.-Oktober	34 70	34 60
Hafer ruhig			„ September	— —	— —
pr. Novbr.-Dezbr.	143 50	143 75	„ Novem.-Dezbr.	33 90	33 80

Kündig. in **Roggen** — Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 190,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	104 20	104 20	Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	98 70	98 60
Konsolidirte 4% Anl.	107 10	107 —	Poln. 5% Pfandbr.	63 25	63 25
Pos. 4% Pfandbriefe	101 60	101 60	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 75	57 50
Pos. 3½% Pfandbr.	101 25	101 20	Ungar. 4% Goldrente	85 25	85 —
Pos. Rentenbriefe	105 70	105 70	Oestr. Kred. Akt. (ultimo)	163 70	163 —
Oestr. Banknoten	171 20	171 20	Oestr. fr. Staatsb. (ultimo)	95 20	96 50
Oestr. Silberrente	72 60	72 60	Lombarden (ultimo)	50 10	50 50
Russ. Banknoten	211 60	210 80	**Fondstimmung**		
Russ. konf. Anl. 1871	— —	— —	fest		

Ostpr. Südb. E. St. A.	105 50	106 —	Pos. Provinz. B. A.	116 75	116 75
Mainz Ludwigsh. dto.	123 90	123 90	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	67 70	68 50	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	163 50	64 —	Berl Handelsgesellsch	178 —	176 25
Warsch-Wien. E. S. A.	212 40	212 —	Deutsche B. Akt.	170 90	170 90
Galizier E. St. Akt.	82 75	82 20	Diskonto Kommandit	234 25	233 40
Russ 4% konf. Anl. 1880	90 70	90 30	Königs- u. Laurahütte	141 —	141 40
dto. 6% Goldrente	113 —	113 —	Dortm. St. Pr. La. A.	96 25	96 75
dto. zw. Orient. Anl.	64 60	64 50	Inowrazl. Steinsalz	55 25	56 80
dto. Präm.-Anl. 1866	161 —	161 —	Schwarzkopf	295 —	295 10
Italienische Rente	94 —	93 90	Bochumer	213 75	213 75
Rum. 6% Anl. 1880	107 25	107 25	Gruson	280 —	276 75

Nachbörse: Staatsbahn 95 30 Kredit 163 70 Diskonto-Kom. 235 20
Russische Noten 211 — (ultimo)

Stettin, den 13. August. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 12.			Not. v. 12.
Weizen behauptet			**Spiritus** matt		
Sept.-Okt. a. Usan.	183 75	183 —	**unverst.** mit Abgabe		
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	v. **50 M.** loco o. F.	55 60	55 60
Nov.-Dez. a. Usance	184 75	183 50	**unverst.** mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	v. **70 M.** loco o. F.	35 90	35 90
Roggen ruhig			pr. August-Sept.	34 50	34 50
Sept-Okt. a. Usan.	156 75	157 —	pr. Septemb.-Oktbr.	34 50	34 50
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	**Rüböl** ruhig		
Nov.-Dez. a. Usance	157 50	157 50	pr. Septemb.-Oktbr.	64 50	64 50
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	**Petroleum** ruhig	12 20	12 20

Petroleum loco versteuert Usance 1½ %.
Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 12. August, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	761	NNW 5	heiter	14
Aberdeen	757	NW 3	wolkig	12
Christiansund	754	SSW 1	Nebel	12
Kopenhagen	746	NNW 2	Regen	13
Stockholm	750	O 4	bedeckt	16
Haparanda	754	still	wolkenlos	13
Petersburg	758	still	wolkenlos	13
Moskau	759	WNW 1	wolkenlos	15
Cork, Queenst	760	N 2	heiter	14
Cherbourg	756	NW 3	wolkig	13
Helder	748	WSW 2	Regen	15
Sylt	747	SO 1	bedeckt	15
Hamburg	749	WSW 3	bedeckt	13
Swinemünde	747	WSW 5	bedeckt ¹)	14
Neufahrwasser	746	SSW 7	wolkig	16
Memel	747	S 2	halb bedeckt ²)	16
Paris	—			
Münster	751	SW 3	bedeckt	13
Karlsruhe	756	SW 6	halb bedeckt ³)	15
Wiesbaden	754	SW 4	halb bedeckt ⁴)	15
München	758	SW 6	heiter	15
Chemnitz	753	SW 5	wolkig ⁵)	14
Berlin	751	W 4	bedeckt ⁶)	15
Wien	757	S 1	bedeckt	15
Breslau	754	SW 3	wolkig	15
Ile d'Aix	—			
Nizza	—			
Triest	755	ONO 2	heiter	23

¹) Nachts starker Regen. ²) Nachts starker Regen. ³) Gestern Nachmittags Gewitter, Regen und Hagel. ⁴) Gestern Nachmittags und Abends Gewitter, Regen und Graupeln. ⁵) Gestern Nachmittags und Abends starke Regenschauer. ⁶) Gestern Nachmittags Gewitter und anhaltend Regen.

Skala für die Windstärke.
1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.
Ein ziemlich tiefes Minimum liegt in der Nähe von Bornholm, an der ostdeutschen Küste stürmische südwestliche Winde, stellenweise vollen Sturm verursachend, ein anderes Minimum liegt über der östlichen Nordsee. In Deutschland ist bei meist lebhafter westlicher und südwestlicher Luftströmung das Wetter kühl, im Norden trübe, im Süden vielfach heiter. Im südlichen und centralen Deutschland fanden Gewitter mit heftigen Niederschlägen statt. In Wiesbaden fielen 25, Berlin 31, Altkirch 42, Wustrow 44 und Rügenwaldermünde 48 mm Regen.
Deutsche Seewarte.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.